

Das Supralibros Johannes Rustalers von 1567

Autor(en): **Müller, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **2 (1945)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

de l'évêque Walther; parmi les manuscrits, celui qui contient les comédies de Térence montre également que Georges Supersaxo en 1474 séjournait à Bâle en qualité d'étudiant. C'est de la sorte qu'il a acquis des incunables bâlois soit pour son père, soit pour son usage personnel.

Cependant la collection déjà si riche de la Bibliothèque cantonale, ne donne pas une idée complète de l'intérêt de l'évêque Walther Supersaxo pour les livres imprimés ou manuscrits; parmi ces derniers, il convient de signaler

que l'on conserve encore aux Archives du Chapitre un Missel et Bréviaire richement ornés, et à l'Evêché, un bréviaire également. Enfin, *le Breviarium Sedunense*, imprimé en 1482, dont on ne connaît plus, parmi les 150 volumes publiés, que 4 exemplaires, dont un à Sion à la bibliothèque du couvent des Capucins, et un second à la bibliothèque de l'Hospice du Grand St-Bernard.

C'est un ensemble de ce genre que nous espérons pouvoir réunir et exposer dans la grande salle du palais Supersaxo.

Dr. Jos. Müller, Stiftsbibliothekar in St. Gallen

Das Supralibros Johannes Rustalers von 1567



eben der Aufstellung der Bücher in den Regalen mit dem Rücken nach außen war im Mittelalter und noch während des XVI. Jahrhunderts auch jene mit dem Schnitte des Buches nach außen ge-

bräuchlich. Im letztern Falle findet sich der Titel öfter auf dem Längsschnitt handschriftlich angebracht. War das Buch bestimmt, flach auf dem Buchpulte aufzuliegen, kann man den Titel sogar auf dessen unterm Schnitte bemerken¹.

Von dieser heute ungebräuchlichen Anbringung des Titels war es nur ein Schritt, auch die Besitzermarke des Buches, das Exlibris oder, besser gesagt, Supralibros an derart für uns ungewohnter Stelle einzuzichnen. Schon einige Male fand ich auf dem Längsschnitte von Inkunabeln Initialen, die als Buchzeichen zu werten sind. Ein prachtvolles derartiges Supralibros bewahrt die St. Galler Stiftsbibliothek in jenem Jodok Rustalers auf. A. Wegmann hat es in ihr Verzeichnis und in ihre Abbildungen aufgenommen². Das Supralibros Rustalers ist jedoch so eigenartig und seine Verwendung als Schnittschmuck so außergewöhnlich, daß es hier für die Freunde des schönen Buches nochmals wiedergegeben werden darf.

Zunächst ist indessen die Person des Besitzers

¹ Bertold Bretholz, Lateinische Paläographie, 2. Auflage, 1912 S. 34.

² A. Wegmann, Schweizer Exlibris, 6111 u. Tafel 23.

³ Rudolf Henggeler, Profeßbuch der fürstl. Benediktinerabtei .. zu St. Gallen, S. 251.

⁴ Ildefons von Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen, III, S. 270.

sicherzustellen. Die Profeßlisten St. Gallens kennen keinen Jodok, sondern nur einen P. Johann Rustaler von Schwyz. Dieser hatte 1555 die Profeß abgelegt, 1562 die Priesterweihe empfangen und darauf die Universität Dillingen bezogen, wo er 1564 ein Zeugnis ausgestellt erhielt³. Ildefons von Arx nennt ihn nicht nur in Dillingen, sondern auch in Paris «den unzerstrennlichen Gefährten» des P. Mauritius Enk⁴. Der Pariser Aufenthalt Enks von 1565, resp. 1566 bis März 1571 ist durch gleichzeitige Quellen bezeugt⁵. In der St. Galler Handschrift 302, welche Pariser Vorlesungen Maldonats enthält, findet sich die Besitzernotiz: «Jodocus Ruostaller Suicus Conv. S. Gall. ao 1565»⁶. Da, nebst dem zu behandelnden Supralibros, noch zwei weitere mit dem Datum Paris, 21. Januar 1566 und 18. Februar 1567 auf der Stiftsbibliothek für «Jodocus Ruostaler» vorhanden sind⁷, muß angenommen werden, P. Johann habe sich in Paris aus uns unbekanntem Grunde Jodok nennen lassen. Für St. Gallen werden wir deshalb das Supralibros, trotzdem es auf Jodok lautet, als dasjenige des P. Johann Rustaler bezeichnen müssen.

Rustaler hatte sich in Dillingen den Grad des Baccalaureus der Philosophie erworben. Dies sowie der Umstand, daß er später in St. Gallen als Lehrer wirkte⁸, lassen es verständlich erscheinen, daß er sich in Paris jüngerer Lands-

⁵ Joseph Müller, Karl Borromeo und das Stift St. Gallen, S. 45, Anm. 2.

⁶ Gustav Scherer, Verzeichniß der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen, S. 637.

⁷ A. Wegmann, a. a. O., 6110.

⁸ Rudolf Henggeler, a. a. O.



*Eine ungemein seltene Form des Exlibris:
die Besitzerwappen sind in der Damaszierung des Goldschnittes angebracht*



leute annahm und ihnen, mindestens aushilfsweise, Stunden erteilte. So ist das uns beschäftigende Supralibros Jodok, richtiger Johannes Rustalers entstanden. Es war, mit dem Werke, das es zierte, das Geschenk des Luzerners Petrus Feer an seinen Lehrer Johannes Rustaler.

Als Geschenk hatte der Luzerner Patriziersohn die lateinische Bibel des Lyoner Druckers Sebastian Gryphius von 1550 gewählt, die doppelspaltig, im Schriftspiegel mit brauner Linieneinfassung 326:237 mm messend, mit ihrer Antiquatype einen außerordentlich schönen Eindruck erweckt. In der Zusammenstellung der beiden Bände wurde darauf gesehen, daß sie ungefähr in gleicher Stärke eingebunden werden konnten. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß nur die historischen Bücher des Alten Testaments bis einschließlich Job fortlaufend, 1–684, paginiert, die weiteren biblischen Bücher dagegen in kleinere Gruppen mit eigener Paginierung zerlegt waren. So wurden dem ersten Bande noch die poetischen Stücke des Alten Testaments zugeschrieben, dem zwei-

ten die Propheten, die beiden Makkabäerbücher und das Neue Testament nebst den Indices.

Das Geschenk hat Feer möglichst vornehm ausstatten lassen. Beide Foliobände sind ganz in feines Kalbleder gebunden. Auf dem Vorderdeckel ist das Wappen Rustalers, drei goldene Sterne übereinander, angebracht, auf dem Rückdeckel das Wappen der Luzerner Feer, der Löwe. Darüber und darunter steht eine Widmung⁹, aus der noch jetzt die Wärme des

⁹ A. Wegmann hat sie in Nr. 6111 zum Abdruck gebracht; ich gebe sie aber hier ebenfalls. Die kleinen Abweichungen rühren daher, daß Wegmann den Wortlaut nach dem ersten Bibelband aufnahm, ich dagegen für die Abbildung den zweiten Band wählte und darum dessen Widmung hier, mit Auflösung der Abkürzungen und Weglassung irriger Interpunktion, zum Abdruck bringe.

In utriusque salutem suique memoriam hoc sacrum opus

Petrus Fer Lucernäs Helvetius
charissimo suo omnique tempore
colendissimo praeceptori

Domino Jodoco Ruostallero Suico
Helvetio dono dedit

Lutetiae Parisiorum Calendas
Octobris 18. anno nostrae salutis 1567.

Dankes entgegentönt, den Feer seinem Lehrer Rustaler entgegenbrachte. Wenn dieser die Bibel vornahm, um in ihr zu lesen, sollte ihm das Andenken an seinen Schüler wieder aufleuchten, der ihn seiner steten Liebe versicherte. Sein Wappen als Besitzerzeichen sollte ihn daran erinnern, daß die Bibel ihm gehöre und ihm von seinem Schüler auch für sein ewiges Heil geschenkt worden sei. Wenn er das Buch schloß, sollte ihm die Inschrift des Rückdeckels wohl den Tag des Abschiedes in die Erinnerung zurückrufen und das Wappen Feer nochmals seines Schülers gedenken lassen.

Allein, das dünkte den Donator noch nicht genug. Er hatte dem Buchbinder den Auftrag erteilt, auch den Schnitt des Buches so schön wie möglich zu gestalten. Der Goldschnitt beider Bände ist mit einer gepunzten Arabeske verziert, wobei die Blumen- und Blätterflächen ursprünglich rot gefärbt gewesen sein müssen. Heute sind sie völlig abgeblaßt. Denn eben dieser reiche Schmuck des Schnittes bestimmte wohl, die beiden Bände mit dem Längsschnitt nach außen in das Bücherregal aufzustellen. Darum wurde auch der Längsschnitt mit dem vollen Besitzerzeichen, dem Supralibros Rustalers, geziert: in Rot nebst den drei achtstrahligen gol-

denen Sternen ein silbernes Hufeisen, überhöht von silbernem sinkendem gebildetem Mond. Auf dem untern und obern Schnitt dagegen sollte Rustaler wiederum an seinen Schüler erinnert werden, weshalb hier das Wappen der Feer: in Silber ein roter Löwe, angebracht wurde.

Die beiden Bibelbände sind ihres Einbandes wegen in der Bibliothek jedenfalls sehr bewundert und vielfach dem Regale entnommen worden. So schön der Druck selbst sich erhalten hat, so stark haben die Einbände gelitten. Das ursprüngliche Rot der Blumen- und Blätterflächen ist in der gepunzten Arabeske völlig verschwunden, das Silber in den beiden Wappen Rustaler und Feer vollständig oxydiert und ganz schwarz geworden; der Einbandrücken ist neu aufgesetzt, und die Einbanddecken sind sehr stark berieben. Aber auch so vermögen die beiden Bibelbände von der Dankbarkeit des Schülers an seinen Lehrer zu erzählen, von dem generösen Geschenke des Luzerner Patriziers an den St. Galler Mönch. Auch so bilden die beiden Bände mit dem an so ungewöhnlicher Stelle angebrachten Supralibros Jodok, richtiger Johann Rustalers eine Zierde der St. Galler Stiftsbibliothek.

E. St. | Ein «Schlager» im achtzehnten Jahrhundert und seine Erstaussgaben



auf die im ersten Jahrgang unserer Zeitschrift (S. 50) unter dem Titel «Gewissensnöte» erzählte Erinnerung sind mir Fragen zu gekommen. Etliche Leser möchten von den darin erwähnten Erstaussgaben, eine Leserin über das komische Heldengedicht selbst Näheres erfahren, das den Zeitgenossen seines Verfassers so viel bedeutete.

Also habe ich die Bändchen wieder einmal zur Hand genommen, deren Buchschmuck Edward Schröder als zum Kostlichsten gehörend bezeichnete, was uns die Kleinkunst des Rokokos hinterlassen hat, und der «noch entzückte Beschauer finden werde, wenn man der-einst die literarhistorisch geschulten Leser an den Fingern herzählen könne.»

Zuerst zum Inhalt der kleinen Dichtung, die, heute vergessen, während eines Menschenalters einen fast beispiellosen Siegeszug durch deutsche und – fleißig übersetzt – durch fremdsprachige Länder hielt. Denn zu jenen verkalkten Bibliophilen – nein: Bibliomanen –, die sich nur am Kleide ihrer Schätze erfreuen, wollen doch wir nicht gehören. Und wer einen Hauch des prikelnden Zeitgeistes jener Jahrzehnte empfangen will, für den vereinen sich Text und Bild gerade hier zu einem untrennbaren Ganzen.

Der nachmalige koburgische Minister Moritz August von Thümmel (1738–1817) hat mit seinem Erstling «Wilhelmine oder der vermählte Pedant» – so lautet der Titel des Urdrucks – den leichtfertigen sinnlichen Ton des französischen Schrifttums seiner Zeit in das Deutsche verpflanzt. Ein geistreicher Kopf, glückte es ihm dazu noch, etwas von der philosophischen Ruhe